

Wi.Aabend, Morgen

Eine Bücherwand ohne Schriftzeichen

Das umstrittene Mahnmal am nun autofreien Wiener Judenplatz wurde enthüllt

Jetzt ist das umstrittene Mahnmal am Wiener Judenplatz also von jenem Brettverschluss befreit, hinter dem es mehr als ein Jahr lang verborgen war. Niemand wird den schachtelförmigen Stahlbeton-Bau von Rachel Whiteread, dessen Umfassungswände nach innen gewandte Bücher symbolisieren, jemals betreten. Da kein Buchrücken nach außen hin sichtbar wird, lassen sich auch keine Schriftzeichen entziffern, die Aufschluss geben könnten über das Leid, das 1938 bis 1945 über die jüdische Gemeinde Wiens gekommen ist. Mit gutem Grund: In Worte fassen lässt sich der Wahnsinn systematischer Vernichtung von mehr als 65.000 Menschen ohnehin nicht.

Dass die Realisierung des 1996 bei einem Wettbewerb prämierten Projekts vier Jahre länger als geplant gedauert hat, liegt auch - aber nicht nur - an seiner technisch hohen Komplexität. Das Mahnmal selbst ist ja ein sehr einfacher Bau. Diesen einfachen Bau aber so zu positionieren, dass er mit den Ausgrabungen der 1421 zerstörten Synagoge nicht in Konflikt gerät, war alles andere als leicht: Lange nach Planungsbeginn musste das Monument um einen Meter verschoben werden, damit es nicht über der freigelegten Bima - einem für den Gottesdienst zentralen Element im Raum - zu stehen kommt.

Dann ist da auch noch das ins Gesamtprojekt integrierte Misrachi-Haus, von dem aus man nun über einen Tunnel in den unterirdischen Schauraum kommt: Der Zustand des zum Teil noch aus dem Mittelalter stammenden Gebäudes war so schlecht, dass sein Umbau samt Totalsanierung ein Jahr Verspätung verursachte. Jetzt sind in diesem geistlichen und kulturellen Zentrum unter anderem drei Schauräume des Jüdischen Museums der Stadt Wien untergebracht. Hier wird das Jüdische Leben durch eine Reihe archäologischer Fundstücke dokumentiert - und in Form eines virtuellen Rundgangs in Szene gesetzt, dessen Animation in der Multimedia-Werkstatt von "Nofrontiere" entstanden ist.

Eine wichtige Rolle haben hier die Architekten Jabornegg & Palffy gespielt, die nicht nur für den musealen Bereich des Misrachi-Hauses verantwortlich sind, sondern auch für die Gestaltung des Platzbereichs. Mit strenger Material-Disziplin und gestalterisch hoher Präzision sorgen sie dafür, dass dieser historisch so belastete Ort ein Kraftfeld für das Mahnmal ist, dem man sich wohl nur schwer entziehen kann.

Wesentlich trägt dazu zweifellos auch der für Wiener Verhältnisse fast unglaubliche Kraftakt der Stadtverwaltung bei, den Judenplatz von nicht weniger als 26 parkenden Autos zu befreien. Wer die erbitterten Auseinandersetzungen kennt, die man um jeden Pkw-Stellplatz im öffentlichen Raum zu führen pflegt, kann nachvollziehen, um welchen Kraftakt es sich gehandelt haben muss.

Viel Zeit wurde in die Diskussion dieses für die Stadt so wichtigen Projekts investiert. Einige Male sah es schon ganz so aus, als würde die Wiener Spezialdisziplin, eine gute Sache durch gute Ratschläge oder durch Fundamentalopposition umzubringen, hier wieder erfolgreich praktiziert. Dem war zum Glück nicht so. Im Gegenteil: In Wirklichkeit ist alles sogar noch besser geworden, als zu erwarten war.

Leopold Dungal